pedocs
Open Access Erziehungswissenschaften

DIPF

Hassenstein, Renate

# Die Besuche müssen gut vorbereitet sein. Praktische Anregungen zum deutsch-polnischen Schüleraustausch

*Die Deutsche Schule 87 (1995) 2, S. 241-246*

Quellenangabe/ Reference:
Hassenstein, Renate: Die Besuche müssen gut vorbereitet sein. Praktische Anregungen zum deutsch-polnischen Schüleraustausch - In: Die Deutsche Schule 87 (1995) 2, S. 241-246 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-310887 - DOI: 10.25656/01:31088

*https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-310887*
*https://doi.org/10.25656/01:31088*

**Nutzungsbedingungen**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

**Terms of use**

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

**Kontakt / Contact:**

pedocs
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

# Die Deutsche Schule

## Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis

**87. Jahrgang 1995 / Heft 2**

Jochen Schweitzer
**Neue Königswege führen über Loccum** 132
Beratungen und Kontroversen zur Gleichwertigkeit von allgemeiner und beruflicher Bildung

*Als Teilnehmer an zahlreichen KMK-Sitzungen, in denen es um die Frage der Hochschulreife und die Schulzeitfrage ging, stellt der Autor die wesentlichen Positionen, den gegenwärtigen Diskussions- und Entscheidungsstand sowie Perspektiven der weiteren Entwicklung zusammenfassend dar. Er sieht Chancen, daß die von der KMK im Prinzip befürwortete Gleichwertigkeit von allgemeiner und beruflicher Bildung umgesetzt werden kann.*

Konferenz der Kultusminister
**Erklärung zu Fragen der Gleichwertigkeit von allgemeiner und beruflicher Bildung** 140
Beschluß der KMK vom 2. 12. 1994

*Auf dem Hintergrund längerer und intensiver Beratungen über aktuelle Kriterien der Hochschulreife (vgl. Heft 1/94 und 2/94 dieser Zeitschrift) hat die Konferenz der Kultusminister eine Erklärung verabschiedet, die in der Diskussion um die Dauer der Schulzeit eine Perspektive eröffnet, die manchen (positiv) überraschen mag, andere zum Widerspruch herausfordern wird.*

Adolf Kell
**Zur Gleichwertigkeit von allgemeiner und beruflicher Bildung** 143
Positionen aus der Sicht der Wissenschaft

*Die KMK hatte zu ihren Beratungen über die Reform der Oberstufe unter anderen den Berufspädagogen Adolf Kell eingeladen. In dem hier dokumentierten Grundsatzreferat leitete er das Ziel der Gleichwertigkeit aus den spezifischen Merkmalen des Lern- und Arbeitsprozesses ab und knüpfte an das Ziel an, daß „Mündigkeit" für alle Jugendlichen einlösbar sein müsse. Aus Defiziten, die er in der beruflichen Bildung ebenso sieht wie in den Gymnasien, leitet er ab, daß gesellschaftliche berufliche Tätigkeiten zum Bezugspunkt für alle Bildungsgänge werden müssen.*

Ludwig Huber
**Individualität zulassen und Kommunikation stiften** 161
Vorschläge und Fragen zur Reform der gymnasialen Oberstufe

*Bereits in Heft 1/94 hatte der Autor Vorschläge zur Entwicklung der Oberstufe unterbreitet. Hier präzisiert er seine Vorstellungen: Die SchülerInnen sollten Allgemeine Bildung durch Spezialisierung und durch fächerübergreifenden Unterricht erwerben und sich „basale Fähigkeiten" (in Deutsch, Englisch und Mathematik) aneignen. Einwände, die gegen dieses Konzept erhoben werden könnten, werden diskutiert.*

Ludwig A. Pongratz
**Freiheit und Zwang** 183
Pädagogische Strafformen im Wandel

*Seit der Aufklärung ist es schwierig, pädagogische Maßnahmen zu rechtfertigen, wenn diese zugleich Zwang bedeuten – aber das bürgerliche Subjekt bleibt darauf verwiesen, seine Selbständigkeit durch „verinnerlichte Herrschaft" erst zu erlangen. Aus dieser „Dialektik" ist auch die „moderne" Pädagogik (noch) nicht herausgekommen. Der Autor macht an mehreren Beispielen die sublimen Mechanismen transparent, die im Laufe der Jahre entwickelt worden sind.*

Karlheinz Valtl
**Sexualerziehung in der Schule** 196
Aufgaben und Grenzen

*Daß die Schule dazu beitragen soll, den Kindern und Jugendlichen Kenntnisse über Sexualität zu vermitteln, dürfte inzwischen unbestritten sein. Hier wird ein weitergehendes Konzept entwickelt, das z. B. Emotionalität ebenso beinhaltet wie normative Fragen. Denkbare Gegenargumente werden aufgegriffen, führen aber zu dem Schluß, daß schulische Sexualerziehung konsequenter realisiert werden sollte.*

Eckart Liebau
**Schulsozialarbeit im Spannungsfeld zwischen Jugendhilfe und Schule** 207

*Wenn an Schulen die sozialpädagogischen Aufgaben ernstgenommen werden, dann geschieht dies in der Regel in strikter Aufgabentrennung: Schule hier – Sozialarbeit dort. Diese Gegenüberstellung ist pädagogisch fatal und unfruchtbar. Auf dem Hintergrund praktischer Erfahrungen wird deutlich gemacht, daß eine integrierte Sozialarbeit Schule zum Lebensraum zu machen, den Leistungsbegriff zu erweitern und die Schule zu öffnen hat.*

Günter Klein
**Kontinuität und Herausforderung** 216
Über den Wechsel vom Kindergarten in die Grundschule

*Sicherlich sollen die Kinder den Eintritt in die Grundschule nicht als Bruch oder gar als Bedrohung erleben – insofern ist Kontinuität gewünscht. Aber dies darf nicht so mißverstanden werden, daß den Kindern keine Herausforderungen zugemutet werden, die sie in ihrer Entwicklung voranbringen könnten. Dies gilt nicht nur für diese frühe Phase der Schulzeit, sondern prinzipiell für alle Stufen des Bildungsprozesses.*

Beatrix Sauter
**Der Education Reform Act aus dem Jahr 1988** 228
Eine kritische Annäherung

*Nachdem die englische Grundschule in den 80er Jahren vielen als Vorbild gegolten hatte, ist durch den ERA offenbar eine Entwicklung eingeleitet worden, die eher (kritisch) zu denken geben muß: Weil den Schulen finanzielle Mittel nach ihren „Erfolgen" zugewiesen werden, ist die Chancengleichheit der Kinder gefährdet. Auch die weitgehende Festlegung der Unterrichtsinhalte engt pädagogische Prozesse bedenklich ein und stellt die Erziehungsfunktion der Schule in Frage.*

Anna v. Schenckendorff und Alexander Bröcker
**„Wir haben zueinander gefunden"** 239
Erfahrungen im deutsch-polnischen Schüleraustausch

*Eine Schülerin und ein Schüler der IGS Göttingen-Geismar haben seit 1991 an mehreren Austausch-Programmen mit einer Partnerschule in Polen teilgenommen. Sie berichten über gute Erfahrungen, ohne auftretende Schwierigkeiten zu leugnen.*

Renate Hassenstein
**Die Besuche müssen gut vorbereitet sein** 241
Praktische Anregungen zum deutsch-polnischen Schüleraustausch

*Weil sie befürchtet, daß der Bericht von Franz Dwertmann (in Heft 1/95 dieser Zeitschrift) nicht genug Mut gemacht haben könnte, berichtet hier eine Lehrerin der IGS Göttingen-Geismar aus ihrer positiven Praxis. Sie gibt Hinweise, an welchen Stellen intensive Vorbereitungen gewährleisten können, daß der Austausch für alle Beteiligten zu einem bleibenden und wichtigen Erlebnis wird.*

**Neuerscheinungen:**

- Martina Käthner: Der weite Weg zum Mädchenabitur *(HGH)*
- Bettina Goldberg: Schulgeschichte als Gesellschaftsgeschichte *(HGH)*
- Harald Ludwig: Entstehung und Entwicklung der modernen Ganztagsschule in Deutschland *(Michael Knoll)*
- Horst Hensel: Die Neuen Kinder und die Erosion der Alten Schule *(HGH)*
- Horst Hensel: Die Autonome Öffentliche Schule *(HGH)*
- Matthias Alexander Grimm: Kognitive Landschaften von Lehrern *(JöS)*
- Bernd Dewe, Wilfried Ferchhoff und Frank-Olaf Radtke (Hg.): Erziehen als Profession *(BG)*
- Ralf Schwarzer und Matthias Jerusalem (Hg.): Gesellschaftlicher Umbruch als kritisches Lebensereignis *(BG)*
- Andreas Gruschka: Bürgerliche Kälte und Pädagogik *(Hagen Weiler)*
- Heinz Günther Holtappels: Ganztagsschule und Schulöffnung *(Katharina Klaudy)*
- Ulrich Barkholz und Hans Günther Homfeldt: Gesundheitsförderung im schulischen Alltag *(BG)*
- Zentralblatt für Erziehungswissenschaft und Schule (ZEUS) *(JöS)*

Renate Hassenstein

# Die Besuche müssen gut vorbereitet sein

## Praktische Anregungen zum deutsch-polnischen Schüleraustausch

Ich habe den anregenden und in vielerlei Hinsicht hilfreichen Aufsatz von Franz Dwertmann mit Interesse gelesen. Da ich aber befürchte, daß von einigen seiner Erfahrungen und Beobachtungen zum deutsch-polnischen Schüleraustausch eine entmutigende Wirkung ausgehen könnte, melde ich mich zu Wort. Ich bin als Lehrerin seit vielen Jahren im Rahmen eines Partnerschaftsvertrages zwischen der Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule in Göttingen und dem Bogumil-Linde-Liceum in *Toruń* für den deutsch-polnischen Schüleraustausch zuständig.

Wie auch zwei meiner ehemaligen Austauschschüler in dieser Zeitschrift berichten, waren *unsere Erfahrungen vorwiegend positiv*. Da es unter unseren „Ehemaligen" inzwischen ausgesprochene Polenfans gibt – einige von ihnen reisten mehrfach privat nach Toruń und suchten sich in Göttingen neue polnische Freunde –, ist an unserer Schule allmählich ein erfreulich positives Polenbild entstanden. Vielleicht haben zur Öffentlichkeitsarbeit und Imagepflege auch meine Ausstellungen von großen Fotos beigetragen, die nach den beiderseitigen Besuchen im Zentrum der Schule ihren Platz fanden. Später waren diese Fotos jeweils ein willkommenes Geschenk für unsere Partnerschule.

Ich möchte nun verschiedene Punkte aus Dwertmanns Bericht herausgreifen, die sich wie ein roter Faden durch seine Ausführungen ziehen. Zu ihnen möchte ich in der Weise Stellung nehmen, daß ich von unseren Planungen und Erfahrungen berichte und einige Anregungen zur „konzeptionellen Veränderung" gebe.

Dwertmann hat beklagt, daß Austauschfahrten oft durch ihre vielen touristischen Highlights zu reinen Erlebnisreisen wurden. Das war dem gegenseitigen Kennen- und Verstehenlernen wenig dienlich. Um dergleichen zu vermeiden, habe ich bei unserer Planung stets *ein ausgewogenes Programm angestrebt.* Von Anfang an habe ich auch unseren polnischen Gastgebern gegenüber in dieser Hinsicht Wünsche geäußert. In die zehn Besuchstage – diese Dauer hat sich inzwischen eingespielt – sollte nie mehr als eine große Tagestour untergebracht werden. Wir finden, daß in eine solche Tour nicht unbedingt Großstadtbesichtigungen gehören, sondern statt dessen zwei bis drei ganz verschiedene Aktionen: zum Beispiel das Kennenlernen einer kleinen typischen Stadt in der Nachbarschaft, Wanderungen in schöner Landschaft mit ökologischer Führung durch ein Schutzgebiet und der Besichtigung einer interessanten Dorfkirche, und – auf polnischer und deutscher Seite hochgeschätzt – der Besuch eines Erlebnisschwimmbads. Vor allen Dingen wollen wir keine zu weiten Strecken

fahren, denn auf langen Busfahrten neigen die polnischen und deutschen Schüler und Schülerinnen dazu, getrennt zu sitzen.

Unsere polnischen Freunde haben für uns ähnlich abwechslungsreiche Tagesfahrten, zum Beispiel auf dem „Piastenpfad" zwischen Toruń und Gniezno, organisiert.

Ganz wichtig war uns, so sehen das übrigens auch gerade die Schüler, daß wir *das Schulleben der jeweiligen Schule* vorstellen bzw. wirklich kennenlernen. Dazu gehören natürlich ein bis zwei doppelstündige Hospitationen im Unterricht, so „nervig" sie auch verlaufen mögen, weil die polnischen Schüler im deutschen Unterricht wenig, unsere Schüler in Polen gar nichts verstehen. Trotzdem konnten sie über Unterrichtsformen, Umgangsformen (Lehrer – Schüler), Arbeitsmaterialien usw. diskutieren. An die Hospitationen sollten unbedingt Diskussionsrunden – möglichst mit Schülern aus beiden Gruppen – anschließen. Wenn wir solche Diskussionsrunden wirklich ernst nahmen, kamen die Schüler mit ein paar Impulshilfen oft richtig ins Gespräch, besonders, wenn wir ihnen Zeit gaben, vorher in der Gruppe Fragen und Statements zu sammeln. Keinesfalls sollte man die Aufarbeitung der Hospitationseindrücke dem Zufall überlassen. Unverarbeitete Eindrücke können nämlich leicht zu Vorurteilen werden.

Aber es gibt noch weitere Möglichkeiten, am *Schulleben teilzunehmen:* sportliche Betätigung im Schulbereich, möglichst wieder deutsch-polnisch gemischt. In unserer Schule sind für die polnischen Schüler ein Billardraum, Tischtennis und Kickern die großen Renner. In Toruń gibt es ein tolles Schulschwimmbad, das unsere Schüler begeistert. Natürlich könnte man auch polnisch-deutsche Wettkämpfe organisieren, was Dwertmanns Forderungen nach gemeinsamem Tun besonders entgegenkommt.

Mehr noch erreichen wir mit unserem Projekttag „Deutsche lernen von Polen – Polen lernen von Deutschen". Dieser Tag ist inzwischen in unserem Programm fest verankert und von Jahr zu Jahr effektiver verlaufen. Alle Schülerinnen und Schüler nehmen an ihm teil und arbeiten in deutsch-polnisch gemischten Kleingruppen selbstbestimmt an selbstgewählten Themen. Beispiele sind:

- in Musikgruppen je ein polnisches und ein deutsches Lied voneinander lernen,
- Volkstänze voneinander lernen und gemeinsam tanzen,
- miteinander backen oder kochen (z. B. ein „Bigos" für den Abschiedsabend),
- gemeinsam ein Plakat entwerfen,
- miteinander über Fragen aus Politik, Geschichte, Kultur, Kirche und Wirtschaft diskutieren.

Jedes Jahr kommen neue Themen dazu; auf beiden Seiten machen Schüler kreative Vorschläge. Nach Möglichkeit werden die Gruppenergebnisse beim Abschiedsabend vorgestellt. So wurde unser letztes Abschiedsfest ein großes Singfest, da wir gute Pianisten und Gitarristen hatten und alle Anwesenden das polnische Lied lernen wollten.

Übrigens haben kürzlich unsere polnischen Freunde angedeutet, daß sie bei unserem nächsten Besuch in Toruń auch einen Projekttag organisieren wollen. Mir scheint das eine wunderbare Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Schulen, wenn gut funktionierende Elemente voneinander übernommen werden.

Dazu sollte in einer langjährig angelegten Schulpartnerschaft neben dem Schüleraustausch ein *Lehreraustausch* zu einer Selbstverständlichkeit werden. Es gibt wohl seit einigen Jahren Bestrebungen, so etwas zu ermöglichen. Eine unserer polnischen Kolleginnen hat sich schon 1993 darum bemüht, über einen längeren Zeitraum an unserer Schule zu hospitieren. Ob das DPJW sich einer solchen Sache annehmen könnte, oder aber andere Organisationen, wie Dwertmann am Ende seines Berichts vorschlägt?

Zurück zur *Programmgestaltung!* Dwertmann schreibt: „Die schulischen Gastgeber in Deutschland machen sich meist gar keine Gedanken darüber, wie der Aufenthalt für eine Intensivierung des Sprachgebrauchs zu nutzen wäre." – Diese Äußerung hat mich darüber nachdenken lassen, ob man hier etwas verändern könnte. Natürlich finde ich vor allem wichtig, daß möglichst viel *Freiraum für Kommunikation* zwischen den Schülern und Schülerinnen und in den Familien gelassen werden muß. Und die LehrerInnen beider Seiten sollten immer wieder darauf drängen, daß man nicht auf die englische Sprache ausweicht. Darüber hinaus könnten wir versuchen, den Polen jeden Tag ein deutsches „Sprachbad" anzubieten, indem deutsche Kollegen oder Kolleginnen mit dem dafür vorbereiteten Material vor die polnischen Schülerinnen und Schüler treten, während die polnischen KollegInnen gleichzeitig Polnisch anbieten. Wir planen, bei unserem nächsten Austauschbesuch in Toruń im Mai dieses Jahres einen entsprechenden Versuchsballon starten zu lassen. Unsere Schüler sind nämlich durchaus daran interessiert, sich ein bißchen in dieser so fremden Sprache zurechtzufinden. Dazu bekamen sie bereits bei unserer deutsch-polnischen Begegnung im Herbst Listen mit wichtigen Redewendungen, die sie während des Besuchs der polnischen Gäste schon eifrig mit diesen übten. Überdies nehmen junge Leute aus Polen, die in Göttingen leben, nun schon das dritte Mal an unseren Vorbereitungstreffen teil, um uns ein bißchen in die Geheimnisse der polnischen Sprache einzuweihen.

Weiterhin ist mein Wunsch: viel Zeit für *inoffizielle Begegnungen in deutsch-polnisch gemischten Gruppen.* Auch die LehrerInnen müssen oft Gelegenheit haben, miteinander zu sprechen. Sie sollten unbedingt bei KollegInnen wohnen, so daß es auch immer wieder zu „inoffiziellen" Gesprächen kommt. Dabei sollten sie, wie Franz Dwertmann fordert, „offen miteinander umgehen, Vorbehalte und Mißverständnisse artikulieren und keine falsche Rücksichtnahme üben". Wenn möglich, sollte man auch Treffen mit anderen Kollegen organisieren, etwa Arbeitsessen, abendliche Geselligkeit oder gemeinsame Unternehmungen am Wochenende. Daraus könnten sich dann auch persönliche Hospitationsangebote an die polnischen KollegInnen ergeben. Im anderen Fall müßten die Gastgeber Hospitationen bei anderen Kollegen organisieren.

Viele Schwierigkeiten und Mißverständnisse hat Dwertmann angesprochen, die meiner Meinung nach auf mangelnde Vorbereitung zurückzuführen sind. Mir scheint eine *fundierte Vorbereitung* unserer Schülerinnen und Schüler unentbehrlich, weil ich denke, daß sie einen großen Teil des Erfolgs eines Schüleraustauschs bewirkt. Manche Vorurteile, die erst durch die Begegnungen zwischen Deutschen und Polen entstehen, können bei durchdachter Vorbereitung verhindert werden.

Gute Vorbereitung gilt schon dem Besuch der Gäste in Göttingen. Leider muß man viele Schüler darauf hinweisen, daß es eine Selbstverständlichkeit ist, sich soviel wie irgend möglich um seinen Gast zu kümmern. Ein solches Maß an *Gastfreundschaft,* wie wir es von unseren polnischen Freunden erleben, können wir hier vermutlich nie leisten, aber manches kann man doch erreichen. Zum Beispiel: ihren gewohnten nachmittäglichen Freizeitbeschäftigungen können die deutschen Schüler nachgehen, wenn sie ihre Gäste einfach mitnehmen. Der landeskundliche Gewinn, den die Polen dabei haben, ist nicht zu unterschätzen. Deutsche Schüler müssen darüber hinaus wissen, daß sie ihren Gästen bestimmte *Zeiträume für Einkäufe* zugestehen müssen. Dabei ist die deutsche Begleitung und Beratung unbedingt wünschenswert, auch um schnelles Geldausgeben zu bremsen und auf Preisvergleiche zu drängen. Das kann eine wichtige Hilfe für die Polen sein, und zugleich liefert es wiederum viel Gesprächsstoff. Beide Seiten lernen bei solch einem gemeinsamen Einkaufsbummel voneinander. Bei den Polen geht es um die Einsicht, daß sich bei uns bewußtes Kaufverhalten lohnt. Unsere Schüler müßten verstehen lernen, daß das schnelle Zuschlagen kein Hinweis auf eine negative Charaktereigenschaft der „konsumgeilen" Polen ist, sondern darauf beruht, daß man in Polen früher jede Kaufchance sofort nutzen mußte, zumal ein alternatives Angebot oft nicht zu finden war.

Erfreulich finde ich, wenn die deutschen Jugendlichen ihren Gästen nicht ausschließlich den Weg in die Kaufhäuser weisen, sondern ihnen auch noch *andere Seiten unserer Stadt* nahebringen. Dazu erhält jeder Gastgeber eine Liste mit den verschiedensten „Sehenswürdigkeiten" in Göttingen – eine Schülergruppe hat diese Auswahl einmal zusammengestellt. Jeder(r) soll nun ihrem oder seinem Gast mindestens zwei bis drei dieser netten „Eckchen", oder was es auch immer ist, zeigen und ein bißchen darüber erzählen. Das kann eine wertvolle Bereicherung und Ergänzung von offiziellen Stadtführungen sein und auch wieder viele Kommunikationsanlässe bieten.

Wenn es um die *Abendgestaltung* geht, muß man den Schülern auf beiden Seiten manchmal helfen. Es ist verständlich, daß die jeweiligen Gäste abends gern zusammensein möchten, weil sie ja getrennt wohnen und vielleicht nachmittags auch in einzelnen Gruppen unterwegs waren. Wenn man ihnen irgendeinen Raum anweisen kann, wo sie sich mit ihren Freunden aus der anderen Gruppe treffen können, sind sie oft gar nicht auf öffentliche Diskos erpicht, sondern freuen sich, daß sie von Außenstehenden ungestört miteinander feiern können. Vielleicht habe ich deshalb nie erlebt, daß deutsche und polnische Schüler in getrennten Cliquen ausgingen, weil wir für die Abende manches attraktive Angebot bereithielten, zum

Beispiel Theateraufführungen, Konzerte, und eben diese „privaten Diskos". Da die polnischen Gäste auch mal einen ruhigen Abend zum Klönen und Musikhören bei ihren Familien haben sollten, bleibt für das Zusammenkommen getrennter Cliquen der deutschen und polnischen SchülerInnen gar nicht mehr viel Zeit.

Einen Punkt vergesse ich in meiner Vorbereitung nie: *das Thema „Gastgeschenke"*. Deutsche Familien müssen einfach lernen, daß Schenken für Polen einen anderen Stellenwert hat als für uns, – das korrespondiert mit der großen polnischen Gastfreundschaft. Uns scheinen die mitgebrachten Geschenke manchmal unangemessen groß. Wir müssen uns aber trotzdem freuen und eben auch großzügig zurückschenken, und zwar möglicherweise schon, wenn die polnischen Gäste nach Hause fahren. Abschiedsgeschenke sind in Polen ähnlich üblich wie „Mitbringsel". Das Thema „Schenken" gehört in die Vorbereitung auf polnischen Besuch ebenso wie in die auf unsere Polenreise.

Damit käme ich zum noch wichtigeren Teil: die *Vorbereitung auf die Reise der Deutschen nach Polen.* Den zum Teil erschreckenden Erfahrungen von Dwertmann über die Ignoranz und Überheblichkeit vieler deutscher Schüler, die nach Polen.reisen, möchte ich mit folgendem begegnen: Dem bekannten Sprichwort: „Man sieht nur, was man weiß" möchte ich hinzufügen: „Man versteht nur, was man weiß", und: „Man kann nur zueinander finden, *wenn* man manches weiß". Gerade weil das deutsch-polnische Verhältnis nicht nur durch den Okkupationsterror in Polen in den bösen Jahren 1939 – 1945 so schwer belastet ist, sondern auch durch Ereignisse, die Jahrhunderte zurückliegen, ist historische Information für unsere Schüler, so sehr sich auch manche dagegen wehren, ein unbedingtes Muß. Ich bedauere sehr, daß der große Spielraum der Rahmenrichtlinien für Geschichte und politischen Unterricht nicht viel konsequenter für „Polenkunde" genutzt wird. Jedem Schüler ab der 9. Klasse würde es gut anstehen, ein bestimmtes Grundwissen über unsere östlichen Nachbarländer zu erwerben. Wer von ihnen nach Polen reist, könnte dann viel gezielter auf besondere Probleme der polnischen Geschichte, zum Beispiel die vier Teilungen, vorbereitet werden.

Wichtig ist auch, daß die Schülerinnen und Schüler über Land und Leute, bestimmte *Lebensgewohnheiten und Sitten,* Empfindlichkeiten und uns fremde Mentalitäten etwas erfahren. Man kann so viele Mißverständnisse, aber auch Vorurteile verhindern, wenn man möglichst viel vorher bewußt macht, und zwar auf den verschiedensten Ebenen. Als unsere Schülerinnen und Schüler zum Beispiel darauf vorbereitet waren, daß wir in einem Waldstück bei Toruń eine *Gedenkstätte für Naziopfer besuchen* würden, und sie erfahren hatten, daß dort im Jahr 1939 900 Toruńer Bürger ermordet wurden, haben sie der Zeitzeugin, die uns dorthin begleitete, aufmerksam zugehört, einfühlsame Fragen gestellt und den Besuch als wichtigen Bestandteil unseres Aufenthalts in der Partnerstadt erlebt. Sie sind auch in erstaunlicher Weise bereit und fähig gewesen, ihren polnischen Freunden zu begründen, warum dieser Gedenkstättenbesuch für uns so wichtig ist. Die polnischen Gastgeber zweifeln das ja oft an.

Wenn die Schülerinnen und Schüler vorher etwas über die starke *Bindung der Familien an die katholische Kirche* gehört haben, werden sie sich von deren Versuchen, die deutschen Gäste am Sonntag in die Kirche mitzunehmen, nicht völlig überrumpelt fühlen, sondern möglicherweise, zumindest aus Neugier, auch einmal mitgehen. Wenn das viel stärkere Zusammenhalten in den polnischen Familien vorher thematisiert worden ist, werden die deutschen Gäste sich eher auf den Zwang der gemeinsamen Mittagsmahlzeit einlassen und das liebevolle Kochen der polnischen Mütter bestaunen und genießen können.

Da ich auf eine durchdachte Programmgestaltung, ausführliche Vorbereitung – ich habe ja hier nur ein paar typische Problembereiche herausgegriffen – und intensiven Kollegenkontakt so großen Wert lege, wird manche Kollegin bzw. mancher Kollege sich überfordert fühlen. Deshalb müßte überlegt werden, wie die Betroffenen besonders *während des polnischen Besuchs entlastet werden* könnten. Eine optimale Versorgung der Gäste ist nur möglich, wenn sich zwei KollegInnen verantwortlich fühlen, die sich abwechselnd im eigenen Unterricht vertreten lassen können. Auf diese Weise würde solch ein Austauschbesuch auf breiteren Schultern getragen werden und neue KollegInnen für die Sache „Polen" gewinnen. Übrigens gibt es für die starke Belastung, der man als Gastgeber ausgesetzt ist, immer einen schönen Ausgleich: Wenn alles gut geplant und vorbereitet war, hat man als Gast auf der anderen Seite trotz seiner Verantwortung eine viel größere Chance, so weit entlastet zu sein, daß man sich wirklich als Gast fühlen kann.

Mit meinen stark praktisch ausgerichteten Ausführungen und Empfehlungen ist mir, so hoffe ich, eine gewisse Ergänzung zu Franz Dwertmanns wichtigem Beitrag gelungen. Mein Wunsch wäre, daß sich Kollegen auch solcher Schulen, die am Schüleraustausch mit Polen noch nicht beteiligt sind, *ermutigt fühlen,* in dieses spannende Unternehmen einzusteigen. Die auf polnischer Seite „insgesamt äußerst lebendige, spontane, neugierige Generation, die nach vorne schaut und zusammen mit den anderen Europäern (auch den Deutschen) eine politisch stabile und persönlich befriedigende Perspektive haben möchte" (Dwertmann), fordert uns heraus. Gehen wir auf sie zu!

*Renate Hassenstein,* geb. 1934, 15 Jahre lang Lehrerin an der IGS Göttingen-Geismar; seit 1991 zuständig für den Schüleraustausch mit einer polnischen Partnerschule in Toruń.
Anschrift: Stauffenbergring 25, 37075 Göttingen